

Martyrium des Paulus in Rom noch die weitere Tätigkeit des Petrus nach dem Apostelkonzil erwähnt. J. Roloff zeigt anhand der Konflikte in der Apg, daß sie u. a. die Aufgabe haben, „den Beteiligten die Augen zu öffnen für das, was jetzt nach dem Willen Gottes an der Zeit ist“ (119). Von E. Ellis wird das Ende der Erde (Apg 1,8) nicht mit Rom, sondern mit Spanien, genauer mit Gades westlich von Gibraltar gleichgesetzt und im Zusammenhang damit die Abfassung der Apg Mitte der 60er Jahre festgelegt, und für W. Schmithals stammt die Grundfassung der Miletrede vom Verfasser der Pastoralbriefe. Diese prägnanten und anderen Meinungen zum Teil deutlich widersprechenden Thesen sollen nur stellvertretend anschaulich machen, mit welch weittragenden Fragen und Problemen sich die heutige Lk-Forschung befaßt, und sollen auch den nicht spezialisierten theologischen Leser dazu anregen, die Mühe der Lektüre dieses Buches nicht zu scheuen, das einen ertragreichen Querschnitt durch die heutige Lk-Exegese bietet.

Linz

Albert Fuchs

■ ESTRADA CARLOS ZESATI, *Hebreos 5,7–8*. Estudio histórico-exegético. (Analecta Biblica 113). Ed. Pont. Ist. Biblico, Roma 1990. (392). Kart.

Hebr 5,7f darf ohne Zweifel als einer der theologisch bedeutsamsten, zugleich aber als einer der umstrittensten Texte des Hebräerbriefes gelten: Die Deutung der beiden Verse hängt eng mit der Gesamteinschätzung der Theologie des Briefes zusammen, hat als Schlüssel für das Verständnis der Erniedrigung Jesu im Hebr zu gelten und fordert zugleich zu einer Stellungnahme hinsichtlich der Vorgabe von speziellen Traditionen (Frage eines Nachklangs der Gethsemane-Tradition!) heraus.

Schon diese besondere Problematik von Hebr 5,7f läßt eine Aufarbeitung der weit verzweigten Auslegungsgeschichte des Textes, wie sie nun von P. Carlos Zesati Estrada vorgelegt worden ist, als hochwillkommene Hilfe der Hebräerbriefforschung erscheinen. Die nähere Prüfung der Studie läßt darüber hinaus erkennen, daß Vf. bei aller notwendigen und letztlich auch sinnvollen Eingrenzung der zu Rate gezogenen Literatur bei den für die Auslegung entscheidenden Autoren doch ein erstaunliches Maß an Vollständigkeit erreicht hat. Dabei geht es ihm freilich nicht nur um eine enzyklopädische Auflistung der seit der Väterzeit zu Hebr 5,7f vorgetragenen Positionen, sondern ebenso um deren kritische Wertung und exegetisch-bibeltheologische Auswertung. So ist eine Studie entstanden, die auf dem Hintergrund der Auslegungsgeschichte Wege zum Verständnis eines der schwierigsten Texte des gesamten NT aufzuweisen versucht. Sie führt dem Leser zugleich vor Augen, daß die Interpretation der Schrift immer auch von den großen theologischen Fragen der jeweiligen Zeit getragen ist.

In sechs z. T. sehr umfänglichen Kapiteln folgt die Darstellung nach Klärung von Vorfragen im Wesentlichen der Textabfolge: 1. Kap. „Der historische Kontext und der Ursprung der Formulierung“ (S. 1–75), 2. Kap. „Grundsätzliche Orientierung“ (S. 76–116), 3. Kap. „Die Darbringung von Gebeten und Bitten:

„ein priesterliches Opfer““ (S. 117–142), 4. Kap. „Der Inhalt des Gebetes Christi“ (S. 143–170), 5. Kap. „Die Erhöhung des Gebetes“ (S. 171–252), 6. Kap. „Die Vollendung Christi durch Leiden“ (S. 253–316). Eine Zusammenfassung (S. 318f), eine ausführliche und hilfreich gegliederte Bibliographie (S. 321–352) sowie diverse Register beschließen den Band.

Folgende exegetisch-bibeltheologische Ergebnisse lassen sich festhalten: Hebr 5,7f geht nach Ansicht des Vfs. weder auf eine spezielle Gethsemane-Tradition zurück, noch bezieht sich der Text auf spezielle Geschehnisse der Passionsgeschichte. Der auctor ad Hebraeos sucht vielmehr die Passion Jesu insgesamt deutend als inneres sazerdotales Gebet zur Sprache zu bringen (entsprechend auch die Verwendung des kultischen „prosferoin = darbringen“). Dabei greift er in der Formulierung besonders auf Vorgaben der Klagepsalmen zurück. Auch die spezielle Funktion von Hebr 5,7f im Zusammenhang des konzentrisch strukturierten Abschnitts Hebr 5,1–10 läßt erkennen, daß der Text die Passion zwar als solidarisches Miterleiden der menschlichen Schwäche versteht, sie aber so auch als sazerdotal wirksames, dem Opfergebet vergleichbares Geschehen zu verdeutlichen sucht. Gerade in dieser Deutung der Passion Jesu als sazerdotales Gebet wird der, das äußere Passionsgeschehen prägende, innere Prozeß der Hingabe des Sohnes in den Willen des Vaters in besonders eindrücklicher und theologisch reflektierter Weise zur Sprache gebracht. Die Erhöhung dieses „Gebetes“ der Hingabe in den Willen des Vaters besteht für den Hebr deshalb auch in der Erfüllung des Willens Gottes: im Sieg über den Tod durch den Tod Christi. So bewirkt Christus in seiner Passion durch die vollkommene Vereinigung mit dem Heilswillen des Vaters das Heil der Menschen und wird so zum vollkommenen Hohenpriester, der für uns vor Gott eintritt.

Mag man auch in einzelnen Punkten anders urteilen als Vf. (Rez. würde etwa die Struktur von Hebr 5,1–10 anders bestimmen wollen), so kann doch kein Zweifel daran sein, daß uns mit der vorliegenden Studie eine wichtige Hilfe für die Exegese von Hebr 5,7f und den Hebr insgesamt an die Hand gegeben ist. Es ist bedauerlich, daß – wegen der Sprachbarriere – das Buch im deutschen Sprachraum nur von Spezialisten rezipiert werden wird. Dabei könnte gerade der auslegungsgeschichtliche Ansatz des Vfs. manchem, der sich mit dem differenzierten Instrumentarium der modernen Exegese schwer tut, den Blick für die theologische Ausrichtung der Bibelauslegung öffnen.

Erfurt

Claus-Peter März

■ HIRSCH EMANUEL, *Osterglaube*. Die Auferstehungsgeschichten und der christliche Glaube. Mit anderen Arbeiten E. Hirschs zu den Auferstehungsberichten des Neuen Testaments neu hg. v. Hans Martin Müller. Katzmann Verlag, Tübingen 1988. (223). Brosch.

Der evangelische Theologe Emanuel Hirsch (1888–1972) war und bleibt zweifellos eine interessante und schillernde Persönlichkeit: aus preußisch-

nationalem Protestantismus kommend, geprägt von bester historisch-kritischer Gelehrtheit, theologischer Polyhistor (Religionsphilosoph, Kirchen- und Dogmengeschichtler, systematischer Theologe und neutestamentlicher Literarkritiker dazu) wurde er – die Wirrnisse des Neubeginns nach 1918 nie positiv verstehend – dann zum Verfechter eines *Deutschen Christentums* und war hochrangiger Berater der NS-Reichsreligionskammer. Nach 1945 wurde er frühpensioniert, er erblindete und zog sich völlig zurück, forschte und publizierte aber bis zu seinem Tod weiter. Eine lohnende Auseinandersetzung mit diesem Menschen und Theologen kann angeregt werden durch die Lektüre von W. Trillhaas, Repräsentant und Außenseiter einer Generation. Nach dem Tode von E. Hirsch, in: *Evangelische Kommentare* 5 (1972) 601–603. Weitere Informationen in TRE 15, 390–394.

Theologisch geprägt ist das zu besprechende Buch, Neuausgabe einer erstmals 1940 für ein allgemeines Lesepublikum konzipierten Schrift, von der Kontroverse Hirschs mit Bultmann: Wollte letzterer die glaubende Begegnung mit dem Kerygma von der Historie des Jesus von Nazaret abkoppeln, so widersprach gerade hierin Hirsch: Dem historischen Jesus, als Träger des Glauben weckenden Evangeliums gilt sein theologisches Interesse (und die nachbultmannsche Entwicklung hat ihm hierin ja auch recht gegeben): so insbesondere auch in Bezug auf den Osterglauben. Hirsch sucht hinter dem Legendarischen der Erscheinungsgeschichten nach dem Kern und Anlaß eines auch heute noch verantwortbaren Glaubens. Auf dieser Suche kommt er aber doch in jene Aporien, die Bultmann eben vermeiden wollte: in für unsere heutigen Ohren reichlich naiv klingende, z. T. psychologisierende Erwägung über die visionäre Disposition des Petrus etc. (z. B. 49ff). – In der historischen und theologischen Auseinandersetzung um dem Grund unseres Glaubens an den Auferweckten ist seit 1945 so viel an Diskussion und auch Klärung passiert, daß man nicht einschlägig Vorinformierten nur empfehlen kann, sich zuerst anderweitig zu informieren (z. B. L. Schenke, *Die Urgemeinde*, Stuttgart 1990, 11–33). Forschungsgeschichtlich arbeitende TheologInnen finden die Erstausgabe wohl in den meisten Bibliotheken, so daß man fragen kann, wen die Neuaufgabe eigentlich als Zielpublikum hat. – Nicht unerwähnt soll auch bleiben, daß der Leser auf die antisemitischen Zwischentöne, die gelegentlich hörbar werden (z. B. 31.49.112), gerade bei diesem Autor und diesem Entstehungsdatum empfindlich reagieren muß, ähnlich bei der Rede vom deutschen, germanischen Christentum (etwa 92 und öfter).

Linz

Christoph Niemand

■ LIPS HERMANN VON, *Weisheitliche Traditionen im Neuen Testament*. (Wissenschaftl. Monographien zum Alten und Neuen Testament, Bd. 64). Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1990, (512). Kart. DM 84.–.

In diesem Band legt Vf. die Unterlagen und Ergebnisse seiner Habilitationsarbeit an der Evang.-Theol. Fakultät München (Referent: F. Hahn) vor. Er hat

darin auf erschöpfende Weise den Einfluß weisheitlicher Vorstellungen und Texte auf das Neue Testament, vor allem auf die Verkündigung Jesu und die Entwicklung der Christologie untersucht, um diese seit Jahren diskutierte Frage zu klären. Näherhin legt er zunächst die Problemgeschichte und den gegenwärtigen Forschungsstand dar. Dann untersucht er (Teil I) „Verständnis, Themen und Traditionen der Weisheit im AT und im Frühjudentum“, danach die „weisheitlichen Traditionen im NT“ (Teil II), näherhin in Q, Mk und synoptischem Sondergut, in der Verkündigung Jesu und bei Joh. Vor allem aber geht er dem Einfluß der weisheitlichen Traditionen auf die Christologie nach, besonders bei Paulus. Eine Sonderuntersuchung widmet er dem Einfluß weisheitlicher Traditionen auf die Paränesen in Kol 3f, Röm 12–15, 1 Thess 4f und Jak.

Die Arbeit zeichnet sich aus durch vollständige Heranziehung des weisheitlichen Materials in AT und frühjüdischer Literatur, dessen Sichtung, Gruppierung und Deutung, immer im Zusammenhang mit neueren Untersuchungen; durch methodische Konsequenz; durch klare Urteilskriterien und eine verständliche Sprache sowie durch umfassende Untersuchung und Bewertung der weisheitlichen Denkformen und Traditionen im NT. Die Ergebnisse der einzelnen Abschnitte werden je in knappen Zusammenfassungen dargeboten. So kann zu Recht festgestellt werden, daß diese Arbeit den infrage stehenden Komplex auf lange Zeit hinaus erschlossen und wissenschaftlich zuverlässig erklärt hat. Es handelt sich hier um ein Standardwerk zu diesem für die Entwicklung der Christologie wichtigen Fragenkreis.

Bedeutsame Ergebnisse seien hier abschließend namhaft gemacht. Weisheitlich geprägt sind im NT vor allem Q, Mt, die parännetischen Teile der Briefliteratur und Jak. In Q zeigen sich Ansätze einer weisheitlichen Christologie. In einigen Logien wird Jesus als Bote der Weisheit dargestellt. Mt zeigt Jesus als personifizierte Weisheit (s. Mt 11,28ff), aber nur an wenigen Stellen. Bei Aussagen über die Präexistenz und die Schöpfungsmittlerschaft Jesu (Kol, Eph, Joh 1) wirken weisheitliche Vorstellungen mit. Nur in 1 Kor 1,24.30 wird Christus explizit als Weisheit Gottes bezeichnet. Paulus argumentiert 1 Kor,1f mit Hilfe weisheitlicher Vorstellungen. Allerdings ist der Einfluß weisheitlicher Gedanken, Begriffe und Texte des AT und des Frühjudentums auf das NT und besonders auf die Entwicklung der Christologie verhältnismäßig begrenzt. Keineswegs ist die Weisheits-tradition „die Mutter der Christologie“ (gegen M. Hengel). Zwar erfolgt eine Anknüpfung an die alttestamentlich-jüdische Weisheits-tradition im NT, aber nicht global, sondern gezielt und überlegt in Verbindung mit bestimmten Themen (Gott und sein Handeln in Schöpfung und Geschichte; der Mensch und seine Lebensgestaltung; Jesus als Bote und Träger der Weisheit Gottes; die religiös-sittliche Mahnung der Kirche). Insofern handelt es sich um ein „theologisch wichtiges und grundlegendes Phänomen“ im NT.

Passau

Otto B. Knoch